

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pfg. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle etc.

Beitrag für Politik, Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 131.

Mittwoch, den 7. Juni

1905.

### Reichstagschluss.

Völlig unerwartet ist diesmal der Reichstag nach Hause geschickt worden. Eine ganze Reihe wichtiger Vorlagen ist dabei unter den Tisch gefallen, darunter die wichtige Börsengesetzreform, das Militärpensionsgesetz, die neue Reichs- und Gewerbesteuerordnung, die Banknotenvorlage, der Bau der Kamerunbahn, und schließlich zum großen Leidwesen des Zentrums der Toleranzantrag. Alle diese Gesetzentwürfe waren beinahe fertig u. bedurften nur noch der letzten Feile. Die neue Session muß abermals die erste Lesung dieser Vorlagen in Angriff nehmen, muß sie abermals einer Kommission überweisen, die Kommission muß abermals in zahlreichen Sitzungen darüber beraten, ihren Bericht fertigstellen; dann muß wieder die zweite Lesung im Plenum erfolgen, damit man endlich auf dem Standpunkt angelangt ist, den man heute schon erreicht hatte.

Ueber die Hälfte der 98 Sitzungen wurden auf die Staatsberatung verwandt. Den von der Reichsregierung gemachten Versuch zur Schonung der Einzelstaaten arbeitsfreie Ausgaben durch Aufnahme neuer Schulden zu bedenken hat der Reichstag erfreulicherweise zurückgewiesen, er hat den Etat in dieser Beziehung gründlich umgestaltet, die Anleihe summe von 293,9 auf 191 1/2 Millionen herabgedrückt, dagegen die ungedeckten Matrikularbeiträge, d. h. den Zuschuß der Einzelstaaten von 24 auf 77,3 Millionen Mark erhöht. Dieses Mehr ist den Einzelstaaten zunächst allerdings noch gestundet worden, weil man aus der günstigeren Gestaltung der Einnahmen auf eine teilweise Ausgleichung hofft. Für das Etatsjahr 1904 betrug der Zuschuß der Einzelstaaten 41 Millionen, wird sich aber vermutlich um etwa 8 Millionen vermindern. Die Höhe der Anleihe ist zum großen Teil dem Aufstände in Südwestafrika zuzuschreiben, der im ersten Jahre schon rund 135 Millionen Mark gekostet hat und dessen Kosten jetzt durch die Verstärkung der Schutztruppe auf über 12 000 Mann noch mehr anwachsen.

Erledigt sind mit dem Etat vor allem die Militärvorlagen mit der gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit und schließlich die Handelsverträge, die gerade so wie feinergetriebener Bolstanz im Galopp tempo durchgeschleift wurden.

Für die Tagung im Herbst stehen einige große Vorlagen bevor. Außer den liegen gebliebenen Gesetzentwürfen kommt bestimmt eine Klottenvorlage, die ja nun hinter den Rücken der Herren vom Klottenverein wesentlich zurückgeblieben wird. Ferner ist die große Reichsfinanzreform zu erwarten, deren Hauptpunkt die Reichserbschaftsteuer werden soll.

Warum übrigens der Reichstag so plötzlich, das neue deutsche Wort dafür heißt „impulsiv“, geschlossen wurde,

das deutet die nationalliberalen „Deutschen Stimmen“ in höchst charakteristischer Weise an. Das Blatt nennt es mit Recht eine „Rücksichtslosigkeit“, wie sie in der neu-deutschen Verfassungsgeschichte noch nicht da war,“ daß Reichskanzler und Bundesrat plötzlich den Reichstag schlossen. Man habe den Abgeordneten wie Schulbüben einen weiten Weg nach Berlin zugemietet, nur um ihnen zu sagen: Die Schule ist bis auf weiteres geschlossen. Die „Deutschen Stimmen“ wollen die persönliche Verärgerung der Reichsboten aber noch garnicht einmal so sehr betonen, es lasse sich vielmehr „befürchten, daß der Reichstag als Einrichtung bei hohen Stellen im Reich mehr und mehr wie ein notwendiges Übel, eine lästige Zugabe der Reichseinigung betrachtet und deshalb auch als Ganzes wie eine minder beachtenswerte Quantität behandelt wird. Zwischen der einen und der anderen Parade wird rasch eine Ordonnanz abgefertigt, die dem Reichstag Bescheid gibt, daß die Höhe des Vergnügens der nächsten Tage von seiner Anwesenheit unabhängig ist.“ Der Artikel schließt wie folgt:

„Jedes Land hat die Verfassungszustände, die es verdient. Es ist nachgerade dringend erforderlich, von Reichstagswegen vorzugeben, daß, was die Verfassung gewollt hat und die Deutschen sich verdient haben, — unter Rücksichtslosigkeiten verflümmert, die schließlich nur dem Mangel an Festigkeit gegenüber dem starken, persönlichen Willen des Trägers der Kaiserkrone entspringen.“

Nach diesen Andeutungen hat man sich in Berlin also einige Zeit besonnen ob man den Reichstag als Staffage für die Hochzeit des Kronprinzen gebrauchen könne. Als diese Frage verneint wurde, schied man die Herren Volksvertreter einfach nach Hause. So wird heute der Reichstag geehrt und geachtet. Möge ihm diese Lehre künftighin besser auf seine verfassungsmäßigen Befugnisse achten lassen, dann hört eine solche Behandlung von selbst auf.

### Rundschau.

Das preussische Herrenhaus hatte am Freitag seinen großen Tag. Das Bergarbeitergesetz stand auf der Tagesordnung. Den meisten der hohen Herrschaften ging das Gesetz viel zu weit, man sprach sogar aus, daß es eventuell der Revolution von oben Vorschub leisten würde. Wie weit man aber im Herrenhause davon entfernt ist, für die Bedürfnisse der Zeit Verständnis zu haben, das lehrt eine Rede des Grafen Burgsdorff, eines der Jüngsten in dem Kreise der geborenen Gesetzgeber. Daß er in dem Bergarbeiterstreik nichts als eine Nachprobe der Sozialdemokratie sieht und der Meinung ist, daß die wirtschaftlichen Gründe für den Streik erst nach-

träglich zusammengesucht worden sind, um der Staatsregierung und der öffentlichen Meinung Sand in die Augen zu streuen, das braucht nicht zu verwundern, denn andere haben es schon vor ihm gesagt. Wenn er dann aber gegen die ganze sozialpolitische Gesetzgebung loszieht, und es so hinstellt, als ob sie nur „Faulenzen und Sinnilanten“ großziehe, und als ob den Arbeitern nichts willkommener sei, als durch einen Unfall einen Knack davon zu tragen, der ihnen eine lebenslängliche Rente sichert, so ist das bodenlos frivol, und diese Trivialität überbietet der Herr Herr noch durch die Bemerkung, daß die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit eine unmoralische Einrichtung sei, daß das Koalitionsrecht der Arbeiter gegen die guten Sitten verstoße, und daß der Arbeiter nicht zu faulenzeln, sondern im Schweisse seines Angesichts sein Brot zu essen habe, wie in der Bibel zu lesen sei. Der Graf hütete sich aber diese Mißanwendung für die Mitglieder des hohen Hauses geltend zu machen. Die einzige warme und inhaltsvolle Rede für das Gesetz hielt der bekannte Nationalökonom Professor Schmoller. Graf Bülow hatte große Mühe den Herren den Standpunkt der preussischen Regierung klarzumachen. Er priorisierte das Wort von der Revolution von oben geschickt durch die Bemerkung, daß dieses Wort zweifellos richtig sei, insofern die Revolutionen von oben entweder durch Schwäche gegen subversive Tendenzen entstehen oder durch nicht rechtzeitiges Eingehen auf die Bedürfnisse der Zeit. — Man hofft übrigens, daß die preussischen Standesherrn trotz ihrer antisozialen Reden dem Gesetz schließlich in der Fassung des Abgeordnetenhauses zustimmen werden. Wahrscheinlich aus Angst vor dem Reichstag.

Die Ablehnung der französischen Reformvorschlüge für Marokko hat die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland verschlechtert. Aus Paris meldet man dem Berl. Tageblatt: In den letzten Tagen verschärfte sich die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich, und es drohte eine kritische Wendung. Doch dürfte die Krise eine gütliche Lösung finden. In parlamentarischen Kreisen wird mit großer Bestimmtheit behauptet, daß Delcassé bereits Dienstag seine Entlassung nehmen werde; es heißt, daß Ministerpräsident Rouvier selbst das Portefeuille des Auswärtigen übernehmen werde.

König Alfons in England. König Alfons ist Montag nachmittag 4 1/2 Uhr in London eingetroffen. König Eduard war zum Empfang auf dem Viktoria-bahnhof erschienen. Nach herzlicher Begrüßung besichtigten die beiden Könige die Ehrenkompanie und fuhren sodann nach dem Buckinghampalast, von der Menschenmenge lebhaft begrüßt, die sich trotz des Regens zahlreich eingefunden hatte.

### Verfleiertes Glück.

Roman von Ewald August König.

Hermann stand vor dem kleinen, schmucklosen Spiegel und lächelte mit dem Taschenuhrchen über sein sorgsam frisirtes Haar. „Nach Dir deshalb keine Sorge, Mutter,“ sagte er, aber weiter kam er nicht, denn in diesem Augenblick wurde die Tür ungestimmt geöffnet, und eine Dame in eleganter Toilette trat hastig ein.

„Fräulein Spiger!“ rief Hermann erschreckt und auch seine Mutter blickte voll Bestürzung in das bleiche Gesicht der Dame, die nach Atem ringend, sprachlos auf einen Stuhl niederfiel. Sie war in der Tat trotz ihrer fünf- oder sechsbunddreißig Jahre immer noch eine festliche Erscheinung; in welcher Fälle umrahmte das braune, lockige Haar ihr rundes Antlitz, das mit den schelmischen Grinsen im Sinn und Wangen ein offenes, heiteres Gemüt verriet.

Und doch lag in den dunklen, lebhaft blitzenden Augen, die sich jetzt für einen kurzen Moment auf Hermann hefteten, ein unheiler, lauernder Ausdruck, der aber bald wieder verschwand. „Wer hätte das gedacht,“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Gestern Abend noch war er so munter und vergnügt, Sie wissen das ja auch, Herr Röber, und heute morgen, nein, es ist zu schrecklich.“

„Was ist vorgefallen?“ rief Frau Susanne bestürzt. „Welche Nachricht bringen Sie uns? Ist mein Bruder in der vergangenen Nacht gestorben?“

„Wenn es nur das wäre,“ jammerte die Haushälterin, deren Blick unverwandt auf Hermann ruhte, als ob sie ihre Worte nur an ihn richtete. „Er war ein alter Mann, auf seinen Tod konnte man jeden Tag gefaßt sein, in seinem Alter ist ein Schlagfluß keine Seltenheit. Aber daß Herr Wendlein Hand an sich selbst legen würde, das hätte ich nie geglaubt.“

„Das kann nicht wahr sein,“ rief Frau Susanne, rasch näher-tretend, und ein Blick der Entrüstung suchte aus ihren Augen. „Was hätte ihn dazu zwingen sollen?“

„Das frage ich mich auch,“ fuhr Fräulein Spiger fort, und ein schwerer Seufzer entrang sich ihren Lippen.

„War er des Lebens überdrüssig? Oder hat er Verluste im Geschäft gehabt? Mir ist davon nichts bekannt! Gestern Abend, als ich zu Bett ging, sahen Sie noch bei ihm, Herr Röber, hat er Ihnen nichts gesagt?“

„Nichts, was auf diese Absicht hätte hindeuten können,“ antwortete Hermann, der mit todesbleichem Gesicht vor ihr stand

und starr auf sie hinunterblickte. Im Gegenteil, er war sehr vergnügt und als ich gegen Mitternacht ihn verließ, hat er mich, bald einmal wiederzukommen.“

„Und gleich, nachdem Sie fortgegangen sind, muß er die Tat begangen haben,“ nahm die Haushälterin wieder das Wort, „er war völlig angeleibet, und er hing hinter der Tür desselben Zimmers, in dem er gestern Abend mit Ihnen gegessen hat.“

„Mein Gott! Mein Gott!“ rief Frau Susanne, die Hände ringend, „welch schreckliches Ende! Er konnte sorgenfrei leben, er war gesund und trotz seines Alters noch sehr rüstig.“

„Ueber die Gründe werden wir wohl in seinem Nachlaß Aufklärung finden,“ unterbrach Hermann sie, der, wie aus einem bösen Traum erwachend, mit der Hand über die Augen strich. „Haben Sie vielleicht einen Brief oder einen Zettel auf dem Tisch entdeckt, Fräulein Spiger?“

„Ich habe nichts angerührt, mich auch nicht umgesehen,“ erwiderte sie, „meinen Schrecken können Sie sich denken! Ich habe die Tür wieder zugeschlossen und bin hierher geeilt, um Sie zu holen. Was soll geschehen? Ruß der Arzt, muß die Polizei gerufen werden?“

„Natürlich,“ nickte Frau Susanne, die bei dem Gedanken an den Nachlaß ihre volle Fassung wiedergefunden zu haben schien. Der Arzt muß den Tod und die Polizei den Selbstmord konstatieren, da gibt's nichts zu verheimlichen, wenn wir's auch gerne wollten, um das dumme Gerüde zu vermeiden, wir können und dürfen es nicht, die Nachbarn wollen wissen, woran der alte Mann so plötzlich gestorben ist, und ohne ärztliche Bescheinigung darf er nicht beerdigt werden. Alle Geheimniskrämerie ist in solchen Fällen von Nebel, der Rotar muß auch sofort kommen.“

„Seien Sie ohne Sorgen,“ fiel Fräulein Spiger ihr in die Rede, „ich werde Ihnen nichts verschleißen; was mir vermagt ist, das nehme ich, weiter nichts, ich bin immer ehrlich gewesen!“

Hermann stand mit Hut und Stod gerüstet, er nagte ungeduldig an der Unterlippe. „Das alles wird sich ja später finden,“ sagte er unwillig, „augenblicklich haben wir an andere Dinge zu denken. Gehen Sie nun wieder heim,“ wandte er sich zu der Haushälterin, „ich komme sogleich nach, will mich nur beim Stadtrat Scharrenberg entschuldigen, daß ich heute nicht im Bureau erscheine. Sie kommen wohl beim Polizeikommissar und beim Arzt vorbei, der Doktor hätte sofort gerufen werden müssen, vielleicht wäre der alte Mann noch zu retten gewesen!“

„Daß das nicht mehr in der Möglichkeit lag, erkannte ich sofort,“ erwiderte die Haushälterin seufzend, indem sie sich erhob, „machen Sie mir keine Vorwürfe, sie wären ungerecht, und ich habe ohnedies jetzt Kummer genug.“

Hermann hörte die letzten Worte nicht mehr, er hatte bereits das Zimmer verlassen, hastig stieg er die steilen Treppen hinunter, dann eilte er durch die noch wenig belebten Straßen dem Hause des Stadtrats Scharrenberg zu, der sein unmittelbarer Vorgesetzter war. Er hielt es für seine Pflicht, sich zu entschuldigen und den Grund seiner Verhinderung zu berichten, dieser Todesfall verursachte ihm vorausichtlich heute noch viele Launen und Scherereien, die er als nächster Verwandter des Verstorbenen, auch im eigenen Interesse nicht von sich abwägen konnte.

Und wie das Testament seines Oheims lautete, wußte er noch nicht, es war leicht möglich, daß er sich in seinen Erwartungen getäuscht sah und infolge dessen froh sein mußte, wenn er in seiner bescheidenen Stellung bleiben konnte.

Beschneiden war diese Stellung allerdings, aber das Gehalt reichte doch hin, einen Mann zu ernähren, wenn dieser nicht zu große Anforderungen an das Leben stellte und nach der Decke sich zu strecken wußte. Das freilich verstand Hermann Röber nicht, er kleidete sich gerne elegant, er machte seiner Braut Geschenke, die seine Mittel überstiegen, und er ging öfter ins Wirtshaus, als es sich mit seinem Gehalt vereinbaren ließ.

Ueberdies mußte er auch noch seine Mutter ernähren, die schon lange stellenlos war, und so geriet er allmählich in Schulden, die bereits anfangen, drückend zu werden.

Indessen war er wegen seiner Freundlichkeit, seiner Pflicht-treue und seiner Gefälligkeit überall beliebt; der Stadtrat, der ihm wohlwollte, hatte ihm eine Gehaltserhöhung in Aussicht gestellt, und so machte er sich in seinem angeborenen Leichtsinne wegen seiner Schulden keine großen Sorgen.

Wing das Projekt seines zukünftigen Schwiegersvaters in Erfüllung, mit dem er völlig einverstanden war, so durfte er getrost in die Zukunft blicken; Anna war das einzige Kind Lind-lars, und die Wirtshaus „Zum wilden Schwein“ erfreute sich eines lebhaften Zuspruches.

Von dem Testament des Onkels hing nun alles ab, es drängte vor Ungeduld, den Inhalt desselben zu erfahren.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren außerordentliche Vorkehrungsmaßregeln getroffen.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 5. Juni.** Nach dem Reichs-Anz ist Oberlandesgerichtsrat Kayser-Stuttgart zum Mitglied der kaiserlichen Disziplinarkammer ernannt worden.

**Berlin, 6. Juni.** Der Kaiser hat den Reichstanzler Grafen Bülow in den Fürstenstand erhoben und dem Oberstmarschall Fürsten Egon zu Fürstenberg den Schwarzen Adlerorden verliehen.

**München, 5. Juni.** Der Landtag ist aufgelöst. Die Neuwahlen sind auf den 10. (Wahlmännerwahl) und 17. (Abgeordnetenwahl) Juli anberaumt. Die Ausschreibung erfolgt am Mittwoch im Gesetz- und Verordnungsblatt.

**München, 5. Juni.** Der Viehener Arbeitgeberartikularverband mit drei unwesentlichen Erhöhungen angenommen. Der Schneiderstreik in Gießen wie auch die übrigen Solidaritätsausstände von Gehilfen sind beendet; dahinsin wurde die Aussperrung des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes aufgehoben. Die Arbeit wird nach dem „N. Nachr.“ spätestens Mittwoch früh wieder aufgenommen werden.

**München, 5. Juni.** Eine größere Anzahl hiesiger Maschinenfabriken, Eisengießereien und Konstruktionswerkstätten kündigte demnächstige vollständige Schließung der Betriebe an, falls der Arbeiterausstand bei der Maschinenbaugesellschaft nicht in den nächsten Tagen sein Ende erreiche.

**Paris, 5. Juni.** König Alfons, der von Cherbourg aus die Weiterreise nach England antrat, hat vor Verlassen Frankreichs den Präsidenten Loubet eingeladen, nach Spanien zu kommen. Präsident Loubet hat die Einladung angenommen; man glaubt, daß er sich Ende Oktober nach Madrid begeben wird.

**Paris, 6. Juni.** In politischen Kreisen verlautet, falls Delcassé heute demissioniert, werde Rouvier vorläufig das Portefeuille übernehmen und die Verhandlungen über Marokko direkt führen.

**Paris, 6. Juni.** Im heutigen Ministerrat reichte Delcassé unter Hinweis auf die Meinungsverschiedenheit mit verschiedenen Kollegen seine Demission ein. Ministerpräsident Rouvier gab seinem Bedauern und seiner Anerkennung Ausdruck und übernahm interimistisch die Leitung des Ministeriums des Auswärtigen.

**Kaiserslautern, 6. Juni.** Der Magistrat bewilligte heute für die durch Brandunglück geschädigten württembergischen Städte Bilsfeld und Binsdorf 1000 Mark. An den deutschen Kaiser und den Kronprinzen wurden anlässlich der Vermählungsfeierlichkeiten Glückwunschkarten geschickt.

**Petersburg, 6. Juni.** Eine amtliche Bekanntmachung teilt mit, daß der Plan des Ministers des Innern bezüglich der Einberufung einer Volksvertretung gestern dem Ministerrat vorgelegt worden ist, welcher ihn ohne Verzögerung prüfen wird.

**Moskau, 6. Juni.** Die auf den 6. Juni festgesetzte allgemeine Konferenz der Mitglieder des Semstwo und der Bürgermeister ist verboten worden.

**Washington, 5. Juni.** Der deutsche Botschafter hatte gestern abend eine zweistündige Unterredung mit Roosevelt. Man glaubt hier Grund zur Annahme zu haben, daß die Unterredung die Frage des Friedens zwischen Rußland und Japan zum Gegenstand gehabt habe.

In Hirschhorn bei Heidelberg schlugen Mitglieder des Kriegervereins Petersthal, der nach Hirschhorn einen Ausflug machte, dem 76 Jahre alten Bürgermeister Ripp von Hirschhorn, als er den sich ungebührlich benehmenden Leuten Ruhe gebot, mit einem Weintrüffel die Schädeldecke entzwei. Vier der Tapferen wurden verhaftet. An dem Aufkommen des Bürgermeisters wird gezweifelt.

In Hirschhorn bei Heidelberg sind zwei junge Leute von 12 und 17 Jahren beim Baden im Neckar ertrunken. Der ältere wollte dem Jüngeren zu Hilfe eilen, aber beide verstranden in den Fluten.

Infolge Versagens der Bremsen überfuhr in Meßsen Sonntag Mittag der aus Dresden 11 Uhr 21 Min. kommende Personenzug die Drehscheibe und durchbrach die den Bahnhof von der Straße trennende Mauer, worauf er zum Stehen kam. Am ersten Personenzug wurde die Seitenwand eingedrückt. Zehn Personen erlitten Kontusionen, nur bei vier von ihnen war ein Verband nötig.

In der Menage des Schachtes IV der Reihe Rheinpreußen bei Moers gerieten die Bergleute Sonntag und S. Wüstmann am vorigen Sonntag in Streitigkeiten, die aber von Arbeitskammeraden geschlichtet wurden. Als Wüstmann sich dann am Abend zur Ruhe begeben hatte, schlich sich Sonntag in das Zimmer des Schlafenden und erschlug ihn, indem er ihm durch Axt- bzw. Beilhieben den Schädel zertrümmerte. Dann zwangte er die Leiche mit dem Kopfe nach unten in einen Kleiderschrank, in welchem sie gestern erst aufgefunden wurde. Sonntag, der einem Arbeitskollegen in der Grube gegenüber verdächtige Neben geführt hatte, machte nach Auffindung der Leiche einen Fluchtversuch, der aber vereitelt wurde. Nach seiner Verhaftung legte er ein volles Geständnis ab.

Auf Boche de Wedel (Ruhrevier) brannte das Schachtgebäude des Schachtes Robert nieder, die Maschinen stürzten in den Schacht. Zwei Personen wurden schwer verletzt.

Sonntag Nachmittag ging ein schweres Gewitter über das untere Ennstal nieder. In Mensefelden und mehreren anderen Orten wurde die Halmfrucht durch Hagel und einen wolkenbruchartigen Regen teilweise ganz vernichtet. In Bindenholzhausen tötete ein Blitzstrahl drei Stück Rindvieh.

In Gorfow (Pommern) hat ein Nachtfeuer 6 Bauernhäuser eingeäschert. Ein Kind verbrannte. Mehrere Personen sie lebensgefährlich verletzt. Man vermutete Brandstiftung. — Bei einer Bergnugungsfahrt auf dem Gardenersee bei Stettin kenterte ein Boot und vier Personen ertranken. Zwei Personen wurden gerettet.

Montag Nachmittag hat der Goldarbeiter Karl Dörs-

er seinen in der Wiener Landesirrenanstalt befindliche, an Paralyse kranke Gattin Mathilde während eines Besuches im Einzelzimmer mit Blausäure vergiftet und sich dann selbst in derselben Weise getötet. Forscher hatte sich die Trennung von seiner Gattin sehr zu Herzen genommen.

Der durch das Erdbeben in Skutari angerichtete Schaden ist noch nicht zu übersehen. Kein Haus ist unbeschädigt geblieben, sodas gegenwärtig alles im Freien unter Zelten oder Matbaraden nächtigen muß. Bisher sind etwa 170 Tote unter den Trümmern hervorgehoben worden, davon 10 Katholiken und mehr als 150 Mohammedaner. Die Zahl der Verwundeten wird auf 400 bis 500 geschätzt. Die Panik hält noch immer an. Der große Bazar bleibt geschlossen. An das Militärkommando in Zara erging die Bitte um rasche Absendung von 30 großen Zelten, die den in Skutari stationierten Beamten Oesterreich-Ungarns und deren Angehörigen bis zur Wiederherstellung der Wohnhäuser Unterkunft bieten sollen.

### Die Hochzeit des Kronprinzen.

**Berlin, 5. Juni.** Bei den heutigen Empfängen durch den Kronprinzen und die Herzoginbräutigam in der Braunschweigischen Galerie des Schlosses sprachen zunächst die Präsidenten des Reichstages, des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses ihre Glückwünsche aus. Sodann erfolgte die Ueberreichung der Geschenke der Hansestädte durch die Senatoren, Lappenberg-Hamburg, Mancus-Bremen und Fehling-Lübeck. Danach folgte die Ueberreichung der Glückwunschkarten bzw. der Beglückwünschungen durch die Vertreter der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Künste, der Universitäten Berlin und Bonn; die Ueberreichung der Geschenke der einzelnen Provinzen bzw. Bezirksverbände, sowie der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer und des Landeskommunalverbandes zu Sigmaringen. Ferner gratulierten die rheinischen Adelsgenossenschaften und Schleswig-Holsteinischen Prälaten und die Ritterschaft. Geschenke brachten sodann der deutsche Landwirtschaftsrat die Städte der preussischen Monarchie, vertreten durch 20 Bürgermeister u. a., eine Vereinigung von 453 mittleren und kleineren Städten. Eine Ergebnissadresse überreichte der Städte-Verband Sachsen-Anhalt, eine Glückwunschkarte die Stadt Dresden; Geschenke brachten weiter die Städte Buzlau, Verna, Werder und Hochheim, das Offizierskorps des Regiments Kronprinz Nr. 1, der Regimenter Nr. 101 und 120 und des bayerischen ersten Manen-Regiments, der preussische Landes-Kriegerverband sowie eine Reihe weiterer Abordnungen, darunter die deutsche Kolonie in Moskau, die ehemaligen Korpsbrüder des Kronprinzen und die Bonner Studentenschaft. Kommerzienrat Gütler aus Reichenstein überreichte dem Brautpaar 2 Trauringe aus schlesischem Gold.

Ueber die Begrüßung der Gäste schreibt die Fr. Ztg.: Es ist kein Zweifel, daß das Großherzogpaar von Baden besonders laut und freundlich begrüßt wird, und über die Bedeutung der stürmischen Kundgebungen, die jedesmal beim Erscheinen der japanischen Prinz Arisugawa erfolgt, ist kein Zweifel herrschen. Es ist trotz des kolossalen Andrangs und Fremdenzustromes bis jetzt so ziemlich alles in guter Ordnung verlaufen. Die freiwilligen Rettungsgesellschaften haben aber doch ziemlich viel zu tun gehabt. Einige 100 Dohnmachern, auch zahlreiche Hühner werden verzeichnet. Die Polizei hat eine ziemlich gute Cente unter Taschendieben gehalten und auch einige von internationalen Mäusen festgenommen. In der Nacht zum Samstag, als die Polizei zurückgezogen wurde, haben junge Missethäter die Rosengärten am Pariser Platz und die Füllhörner der Oberläden lange Zeit ungestört geplündert und die Girlanden herabgerissen und sind erst spät von der von dem Publikum herbeigerufenen Polizei verjagt und zum Teil verhaftet worden.

**Berlin, 6. Juni.** Von den russischen Gästen verbreitet die „Allpreuss. Ztg.“ folgende, bisher unbefestigte Meldung: „Das Fernbleiben des Großfürsten Wladimir von den Berliner Hochzeitfeierlichkeiten erfolgte auf besonderen Wunsch des Berliner Hofes. Es gingen an verschiedenen amtlichen Stellen so zahlreiche Drohbriefe, in denen ein Attentat auf seine Person angekündigt wurde, ein, daß man sich zu einer Reue nach Petersburg entschloß und um Entsendung eines anderen Vertreters der Jarenfamilie bat, da man das Leben des Großfürsten Wladimir für ernstlich bedroht hielt. Der Zar entsprach dieser Bitte und verfügte, daß Großfürst Michael den russischen Hof zu vertreten hat.“

### Der russisch-japanische Krieg.

Vor Shanghai bei Wusung befinden sich noch eine Anzahl russischer Transportschiffe die entweder entwauffnet werden oder auslaufen müssen. Der japanische Admiral Uri begab sich jetzt mit einigen Schiffen dorthin, um diese Angelegenheit ins Reine zu bringen. In Japan behauptet man die russischen Matrosen angesichts ihrer zunehmenden Unschädlichkeit sehr liberal. Das neutrale Bureau meldet aus Nagasaki: Wie uns aus guter Quelle mitgeteilt wird, werden alle in Gefangenschaft geratenen russischen Seeleute, sowohl diejenigen, die sich selbst ergaben, wie die, die auf eine andere Weise gefangen wurden, nach Rußland geschickt.

### Eine japanische Kritik der Schlacht bei Tsushima.

In Tokio bildet begreiflicherweise die Seeschlacht das Hauptunterhaltungsthema und die japanischen Sachverständigen sind bemüht, die Gründe für die kolossale Niederlage der Russen festzustellen. Einer der Sachverständigen glaubt, daß nachstehende Ursachen die Schwere der Niederlage erklären können:

Der Rekognoszierungsdienst der Russen war mangelhaft und das Nachrichtenwesen so unvollkommen, daß es zu irigen Annahmen führte. Aus der unvollkommenen Schlachtformation der russischen Flotte ging außerdem hervor, daß der russische Admiral nicht erwartet hatte, daß er bei Tsushima auf Admiral Togo stoßen werde. Die Wetterverhältnisse, die Richtung des Windes und das Sonnenlicht, wirkten zu Ungunsten der Russen. Die Japaner hatten die Sonne im Rücken und feuerten

mit dem Wind, während die Russen die Sonne in den Augen hatten und gegen den Wind schießen mußten. Dazu kam, daß die Russen ihre Munition verschwanden, sodas sie schließlich an Munitionsmangel litten. Die Kapitulation des Admirals Nebogatow wurde angeblich durch Munitionsmangel herbeigeführt. Schließlich wird als nicht unbedeutender Faktor der schweren russischen Niederlage das mangelhafte Schießen der Russen angeführt.

Admiral Togo selbst schreibt, wie üblich, seinen Sieg der Tugend des Mikado zu. „Daß wir über unser eigenes Erwarten Erfolg errungen haben,“ sagt er in seinem Dankschreiben auf die Botschaft des Kaisers, „ist der hervorragenden Tugend Ew. Majestät und dem Schutze den uns die Geister der kaiserlichen Vorfahren gewährt haben, zuzuschreiben: nicht aber der Tat irgend eines menschlichen Wesens!“

### Nachklänge zur Seeschlacht.

Aus Rom wird dem B. T. depechiert, auf den Schiffen Nebogatows seien fürchterliche Rebellionsstimmungen vorgekommen, die Seeleute hätten den Befehl verweigert. — Was Roschdjewensky betreffe, so werde der Admiral von den Japanern mit der größten Aufmerksamkeit, der zartesten Fürsorge und Achtung behandelt. Neben dem Bett des Verwundeten seien blühende Lorbeerzweige aufgestellt. Roschdjewensky sei völlig gebrochen, er spreche häufig im Delirium, wolle niemand sehen, schlafe wenig und weine oft still vor sich hin.

### Aus Württemberg.

**Einen Urlaub von weiträgerender sozialpolitischer Bedeutung hat die Generaldirektion der Württ. Staatsbahnen zum Zweck der Verbesserung der Unterbeamten Hilfsbediensteten und Arbeiter in den Dienst- und Arbeitspausen veröffentlicht. Es wird dadurch angeordnet, daß dem Personal auch in den Dienstpausen, die nicht zu Hause zugebracht werden können, Gelegenheit zum Aufenthalt und zum Ausruhen, zum Einnehmen von Essen, zum Ablegen und Trocknen von Kleidern, in den Stationen mit zahlreichem Personal auch zum Waschen und Baden, zum Kochen und Wärmen von Speisen gegeben wird. Auch zum Ausruhen im Freien, wie an heißen Sommertagen u. s. w. ist Gelegenheit zu schaffen durch Anbringung von Eichen und Bänken, einfach gehaltenen Veranden, Lauben und dergl. Wo der nötige Platz vorhanden ist, sind an Schilderhütten und anderen Aufenthaltsträumen auch Blumenrabatten anzulegen. Die gute Instandhaltung und Sauberkeit aller Dienstlokalitäten und Uebernachtungsräume, sowie der Badeanstalten und Aborte, ferner der rechtzeitige Wechsel der Bettwäsche sind fortgesetzt zu überwachen. Ganz besonders fürsorglich ist der Verpflegung des Personals zuzuwenden. Zum Einnehmen des Essens sind auf großen Stationen mit ununterbrochenem Dienst besondere Ablösungen einzurichten, ferner sind dem Personal zur Einnahme des Essens geeignet ausgestattete Räume bereit zu halten, die mit Koch- und Wärmeeinrichtungen, namentlich auch für Bereitung von Kaffee zu versehen sind. Für den Bezug des Mittagessens von Hause sind nötigenfalls besondere Erleichterungen zu treffen; in besonderen Fällen ist auch mit Bahnhof- und sonstigen Wirten wegen Abgabe eines guten Mittag- oder Abendessens zu nicht zu hohem Preise ohne Trinkzwang ein Abkommen zu treffen. Für das Zugpersonal kann das Essen durch Telegraph oder Telephon vorausbestellt werden. Besonders hinzuwirken ist auf die Vermeidung unnötigen Wirtshausbesuchs und unnötigen Genusses von Alkohol. Etwaige weitere Wünsche oder Anstände hat das Personal den vorgesetzten Inspektionen, Stationsvorstehern oder Bahnmeistern zu unterbreiten, die ihrerseits im Benehmen mit den Unterbeamten und Arbeitern alsbald erneut zu prüfen haben, was noch geschähen könnte oder sollte, um die Unterkunft und die Verpflegung des Personals weiterhin zu verbessern.**

**Stuttgart, 5. Juni.** In Gablingen ist am Samstag die Eröffnung der Straßenbahnverbindung in feierlicher Weise erfolgt. Die Häuser waren besetzt, Musik spielte auf den Straßen. Die ersten Wagen, mit Blumen und Kränzen geschmückt, brachten die Vertreter der bürgerlichen Kollegen und der Straßenbahndirektion. Dieselben wurden feierlich begrüßt mit Ansprachen, Gesang, Gewehrsalven, Blumensträußen, und sodann ein Festzug veranstaltet. Beim Frühstück in der „Traube“ sprachen Gemeinderat Dr. Mattes als Vertreter der Stadt, Bürgerausschußobmann Böcher, Regierungsbaumeister Böcher als Vertreter der Straßenbahnen, ferner Pfarrer Schärer, Oberlehrer Huber, Bürgerausschußmitglied Sigel, Werkmeister Höfer u. a. von Gablingen.

**Tübingen, 5. Juni.** Die Zahl der Studierenden der hiesigen Universität beträgt im laufenden Sommersemester 1661 (80 mehr als im vorigen Sommer), wovon 908 Württemberger und 753 Nichtwürtemberger. Unter den immatrikulierten Studierenden befinden sich 4 weibliche. Die Zahl der Nichtimmatrikulierten beläuft sich auf 53, darunter 13 weibliche, so daß die Gesamtzahl der Teilnehmer am Universitätsunterricht sich auf 1714 beläuft. Auf die einzelnen Fakultäten verteilen sich die Studierenden wie folgt: Rechtswissenschaft 430, evang. Theologie 330, Naturwissenschaften 196, Philosophie 195, katholische Theologie 177, Staatswissenschaften 176, Medizin 157. In der juristischen und in der naturwissenschaftlichen Fakultät ist die Zahl der Nichtwürtemberger größer als diejenige der Württemberger.

**Tübingen, 5. Juni.** Der frühere Universitätsprofessor Dr. Otto v. Franklin ist heute früh nach längerem Leiden im Alter von 75 Jahren gestorben. Nach einer 31jährigen erfolgreichen Tätigkeit an der hiesigen Universität als Lehrer des deutschen Privatrechts, des Handels- und des Wechselrechts ist Fr. im Herbst v. J. in den Ruhestand getreten. Geboren am 27. Jan. 1830 in Berlin, habilitierte sich v. Franklin nach mehrjähriger praktischer Tätigkeit als Referendar und Gerichtsassessor im Herbst 1860 an der Universität Breslau und folgte bald einem Ruf nach Greifswald. 1873 kam er als Nachfolger des Prof. Dr. v. Weibom hierher. Nach 20 Jahre bekleidete er das Amt eines Mitglieds und Vorsitzenden des literarischen Sachverständigen-Bereichs für Württemberg, Baden und Hessen, 1886—87 das des Dektors der Universität. Seine publizistische Tätigkeit war eine umfangreiche. (Schw. M.)